

richtig beobachtet hatten und ihnen nur für das Wesen der Erscheinung das richtige Verständnis fehlte.

Dieses Verständnis suchen wir in der Lehre von der erblichen Entartung, um die sich MAGNAN besondere Verdienste erworben hat, und wir können die krankhaften Antriebe zu Verbrechen nur im Zusammenhange mit den Zwangsvorstellungen verstehen, die man geradezu als geistige Stigmata der Entartung bezeichnen muß.

Der durchschlagende Unterschied gegen früher liegt in der Erkenntnis, daß die Zwangshandlung nur ein Symptom einer gut charakterisierten und daher auch ohne die Handlung nachzuweisenden Krankheit bildet, und daß dieser Nachweis geliefert werden muß, soll die Handlung überhaupt als krankhaft angesehen und dem Thäter folgerichtig nicht zugerechnet werden.

In diesem neuen Gewande, als Teilerscheinung einer nicht nur theoretisch angenommenen, sondern einer klinisch nachweisbaren Erkrankung kann man sich die alten Begriffe einigermaßen gefallen lassen, wenn auch die Lehre von der Besessenheit (Obsession), wie sie uns in diesen Aufsätzen MAGNANS entgegentritt, vorderhand noch auf einige Bedenken stoßen wird.

Für den, der sich mit diesen Anschauungen aus erster Hand vertraut machen will, werden gerade diese Aufsätze MAGNANS von besonderem Interesse sein, und daß die Übersetzung eine vortreffliche ist, wurde schon früher erwähnt.

PELMAN.

HERM. PIPER. **Schriftproben von schwachsinnigen Kindern.** Berlin, Fischers Medic. Buchhandlung, 1893.

Verfasser hat sich der verdienstlichen Mühe unterzogen, eine große Anzahl von idiotischen und epileptischen Kindern der Idioten-Anstalt in Dalldorf, an welcher Verfasser als Erziehungs-Inspektor thätig ist, bezüglich ihrer Handschrift zu prüfen. In dem vorliegenden Werke findet sich eine Auswahl der gewonnenen Schriftproben wiedergegeben, welche viele interessante Einzelheiten erkennen lassen. Verfasser bespricht die von ihm gewonnenen Ergebnisse kurz und faßt sie schließlich in einige Sätze zusammen:

Allgemeines.

1. Da, wo centrale Mängel bzw. Störungen vorhanden, wird häufig Spiegelschrift geschrieben.
2. Nicht immer, wo centrale Störungen vorhanden, muß Spiegelschrift geschrieben werden.
3. Die Spiegelschrift giebt bei Aufstellung der Prognose ein wertvolles Mittel bzw. einen beachtenswerten Maßstab zur Beurteilung des intellektuellen Zustandes der geistig schwachen Zöglinge.

Besonderes.

1. Die rechtsseitig gelähmten Zöglinge schreiben, durch den Unterricht daran gewöhnt, mit der linken Hand keine Spiegelschrift.
2. Von 149 Zöglingen schreiben 10 mit der linken Hand teilweise Spiegelschrift; in einzelnen Fällen ist das Erinnerungsschriftbild gegenwärtig und wird daher normal geschrieben.

3. Der Prozentsatz der an Spiegelschrift leidenden Epileptiker ist bedeutend geringer als der bei Schwachsinnigen.

4. Die Schriftproben mit der linken Hand, sowohl bei der Spiegelschrift wie bei der normalen Schrift, sind bei den epileptischen Kindern durchgehend unruhiger, welliger als bei den idiotischen Kindern.

Von interessanten Einzelfällen sei ein Knabe erwähnt, welcher seinen Vornamen rechtsläufig, alles übrige in Spiegelschrift schreibt. Zwei Zöglinge schreiben mit der linken Hand wie die Chinesen von oben nach unten (Senkschrift).

GOLDSCHIEDER (Berlin).

HANS LAEHR. **Die Angst.** Heft 58 der Berliner Klinik. *Sammlung klinischer Vorträge.* Berlin, Fischers medic. Buchhandlung. 28 S.

LAEHR führt in diesem recht anschaulich und klar gehaltenen Vortrage aus, wie die Angst entsteht und wie sie wirkt. Ausgehend von Mossos bekannten Versuchen, wonach jeder kleinste Reiz, der auf die Haut- oder Sinnesnerven trifft, eine Kontraktion der peripheren Gefäße zur Folge hat, weist er darauf hin, wie diese Kontraktion der Gefäße bei den schmerzlichen Gemütsbewegungen in einem erhöhten Maße stattfindet und eine über das Nützliche hinausgehende Wirkung ausübt, die sich in den mannigfaltigsten körperlichen und geistigen Störungen entäußern kann. Die Atmung wird unregelmäßig, die Muskeln zeigen Schwäche und Zittern, die Darmbewegung wird beschleunigt, die Pupillen werden erweitert, und kalter Schweiß bedeckt die Haut, während die intellektuelle Thätigkeit eine Einengung erleidet.

LAEHR denkt sich den Vorgang bei der Angst in der Art, daß von irgend einer Stelle des Organismus aus das Gefäßsystem gereizt wird. Dieser Reiz pflanzt sich teilweise auf benachbarte Centren (Vagus, Schweiß, Speichel, Pupillen) fort. Zugleich aber kommen mehr oder weniger die Folgen der in den peripheren Teilen am stärksten wirkenden Gefäßverengung (Gänsehaut, Blasenkontraktion, bisweilen Atemveränderung, ferner Überfüllung der Bauch- und Brustgefäße mit ihren Folgen) zum Vorschein. Das Wesentliche für die Angst bleibt aber die Thätigkeit des Gefäßcentrums in ähnlicher Weise, wie für die intellektuelle Thätigkeit die der Großhirnrinde wesentlich ist. Findet der sensible Reiz jedoch im Großhirn Ablauf in solche Bahnen, die nicht zum Gefäßcentrum führen, so wird er den Affekt nicht hervorrufen, sondern andere und zweckmäßigere Verwendung finden. So fließt z. B. beim Schmerz ein Teil dieses Reizes nach dem Gefäßcentrum, ein anderer nach dem Großhirn ab. Je größer der letztere Teil ist, um so mehr wird es auf die dort angeregten Vorstellungen ankommen, ob und in welcher Stärke der Reiz von dieser Seite zum Gefäßcentrum weitergegeben wird. Wenn er keine Vorstellungen oder solche, die auf das Gefäßcentrum keinen Einfluß haben, hervorruft, so bleibt dieser Teil des Reizes ohne Wirkung auf das Gefäßcentrum, wird aber vielleicht auch bei abgelenkter Aufmerksamkeit zu unwillkürlichen oder Abwehrbewegungen führen.

Findet er dagegen den Weg zu Vorstellungen frei, deren Betonung vielleicht von früher her auf das Gefäßcentrum reizend einwirkt, so kommt je nach Stärke des Reizes und der durch ihn hervorgerufenen